

«Das Schönste, was wir der Natur zurückgeben können, ist, dass wir sie sehen und wahrnehmen.»



Das Ziegenhorn dient nicht nur als Wegweiser durch den Schnee, sondern auch als Sinnbild. Mal Sense, mal Füllhorn, steht es für das Werden und Vergehen, den ewigen Kreislauf der Natur.

© Nicole Häfliger



© Ivo Eugster



Unterwegs

Damit es in den Menschen wieder wachsen kann

Porträt eines Natursehers

Landschaftsarchitekt ist Robert Kull's offizieller Titel. Viel bedeutet er ihm mittlerweile nicht mehr. Nach über zwei Jahrzehnten in der St. Galler Stadtverwaltung hat er seinen eigenen Weg zur Natur gefunden und teilt ihn auch gerne mit anderen.

Text: Nicole Häfliger, Bilder: Robert Kull

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn erst einmal eine kräftige Ladung Neuschnee vom Auto gewischt werden muss, wohlgemerkt: an einem Frühlingsanfangsmorgen. Und auch genau an dem Tag, an dem der Besuch bei einem Gartenmenschen geplant ist. In diesem besonderen Fall aber war das weder Grund für stirnrunzelnden Ärger noch für ein etwaiges Füssestämpeln. Bei einem Menschen wie Robert Kull, dessen Liebe zur Natur nicht an den Grenzen seines Gartens haltmacht, kann ein komplett unter Schnee begrabener Garten zu einem unerwarteten Augenöffner werden.

Ein schneebedeckter Augenöffner

Zum krönenden Abschluss meines Besuchs wollte ich ihn dann doch noch anschauen, diesen Garten. Und

so stapfte ich langsam hinter Robert Kull in dessen Fussspuren. Um mich herum hüpfte die besucherbegeisterte Katze, ein Fräulein, das allen Ernstes Smilla heisst, während ich vergeblich herauszufinden versuchte, wo sich hier vermutlich Beete befinden könnten. Anderes, weil winterlich unverhüllt, sah ich dafür umso besser. Den Respekt vor alteingewachsenen Gehölzen etwa, der auch und gerade jenen gilt, die von den Vorgängern aus gutgemeintem Unwissen verschnittstümmelt wurden. Oder den humorvollen Schalk, der dem – aus misslichen Verhältnissen erretteten – Plastikgartenzweig Asyl gewährt hatte. Und dass die abgestorbenen Feldahornstämme nicht vom Eisenzaun lassen wollen, mit dem sie von Kindheit auf verwachsen sind, wird ihnen mit freundlicher Nachsicht zugestanden. Mehr noch, man freut sich, dass





So schön der Schnee auch ist, er verbirgt spannende Ideen. Zum Beispiel, das Beste aus der ungeliebten zurückgelassenen Plastikwanne zu machen und sie einfach mal mit Sumpfhilfpflanzen zu bestücken, ...

... oder den ehemaligen Gemüsegarten peu à peu in ein Paradies für Kräuter verwandeln zu lassen, in dem sie nach Laune (ver) wildern dürfen oder gehätschelt werden ...

... oder den eigenen Bärlauch zu ernten und dabei zu sinnieren, wie es wohl sein mag, ein Bärlauch zu sein, der «zwei Monate arbeitet und die nächsten zehn einfach nur chillt».



ein Efeu sie für *gäbig* befunden und begonnen hat, sie kletternd zu erobern. Auch wenn hier gestaltet wird, diesem Ort wird nicht auferzungen, was ihm gegen die Natur ginge. Und so ist ihm diese ganz eigene Natur an jeder Ecke anzumerken: seine Stärke, Kraft und sein Selbstbewusstsein.

Robert Kull gelingt die Kunst, kreatives Geschehenlassen und tätiges Eingreifen fast unmerklich ineinander übergehen zu lassen. Die kleinen Steinmüerchen, deren Grautöne hier und da durch den Schnee blitzen, wirken so natürlich, als seien sie von selbst dorthin gefallen. Die lustig verdrehten Triebe des Hainbuchenstors muten von Menschenhand gewirbelt an, und dass Ziegenhörner für gewöhnlich nicht in Gärten wachsen – auch nicht auf Stecken – könnte einem glatt entschlüpfen. Selbst im Winter sieht man den Gehölzen an, dass dieser Garten spätestens ab dem Spätfrühling einem Urwald gleich wuchern darf. Doch in all seiner ungestümen Wildheit ist für Luft und Offenheit gesorgt, für Durchgänge und Durchblick. So gewähren die leeren Zaunrahmen, alte Metallzäune, denen die ehemaligen Maschendrahtinnereien entfernt wurden, einen unverstellten Blick auf das hügelige Umland von Trogen, dem ausserrhodischen Dörfchen, in dessen Mitte wir uns hier befinden. Das Appenzellerland mit seiner Landschaft



erscheint mir jedes Mal wieder, wenn ich in diese meine ehemalige Heimat zurückkehre, eigensinnig und kraftvoll, mythisch und magisch. Welch perfekter Platz für diesen Garten und seinen Besitzer.

Eine augenöffnende Krise

Aber kehren wir zurück zum Anfang und zum Ziegenhorn auf dem Stecken, von dem ich zunächst gar nicht wusste, dass es eines war. Just jenes Horn nämlich hielt meinen Blick gefangen, als ich mich an diesem Samstagmorgen dem Hauseingang näherte. «Guck an, eine stilisierte Sense», dachte ich, «wie sinnig!», und drückte auf die Klingel. Beim Öffnen der Tür zeigte sich ein übers ganze Gesicht strahlender Mann in T-Shirt und Jeans, dessen Undercut zugleich modern und irgendwie indianisch wirkte. Ungezwungen lud er mich ein, mir ein Paar Finken auszuwählen und ihm dann zu folgen. Gemeinsam gingen wir in den unteren Teil des 200-jährigen Hauses, der ursprünglich ein Pferdestall war. Heute ist es Robert Kulls Arbeitsreich, Kurs- und Beratungsort. Hier trocknet er seine Kräuter und Harze, siedet Salben und

stellt Tinkturen her, bietet schamanische Reisen an oder füllt die Steuererklärung aus. Es riecht nach frisch gewaschener Wäsche und harzigem Räucherwerk. Ich bin hingerissen, als wir in die Siedeküche treten. Der frisch sanierte Raum mit Lehmwänden, Tannenriemenboden und ebensolch tanniger Küchenzeile steckt so voller verheissungsvoller Tiegeln und Fläschchen, Harze und Bücher und einem riesigen Schrank voller getrockneter Blätter, Blüten und Früchte, dass sich jemand wie ich kräftig auf die Finger klopfen muss, um sie bei sich zu behalten. Auf dem Tisch, an den wir uns alsdann setzen, dampft ein Tee aus Linden- und Damaszenerrosenblüten, ich ziehe mein Notizbuch aus der Tasche und zücke – selber ganz entzückt – den Bleistift. Die ganze Woche schon freute ich mich auf diesen Moment, denn was ich vorgängig über diesen Mann in Erfahrung bringen konnte, fand ich nicht nur ausgesprochen sympathisch, sondern auch zehenkrauselnd spannend. (Wer seine Zehen auch kräuseln lassen will, hier die zielführende Adresse: www.allerwerk.ch)



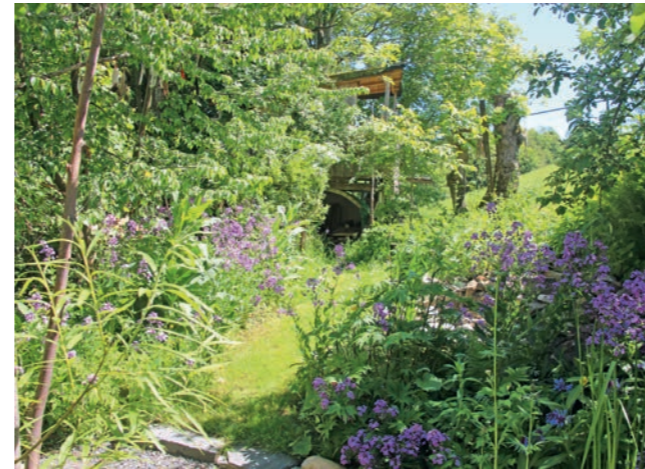
Ursprünglich, so erfuhr ich, war Robert Kull ein Stadtkind, ein glückliches noch dazu, und die Natur interessierte ihn keinen Deut. Nur wenn er bei seiner Grossmutter auf dem Land zu Besuch war, half er begeistert auf dem Bauernhof der Nachbarn, tollte vergnügt im Wald, versteckte sich in Höhlen, trank an Quellen, rauchte Nielen, jagte nach Herzenslust Karbidbomben in die Luft und machte «sonst noch so Seich». So die Natur erleben zu können, allem voran seine eigene, mochte damals den Samen für die heutige Naturverbundenheit legen. Keimen aber sollte er erst viel später. Selbst sein Studium der «Grünplanungs-, Landschafts- und Gartenarchitektur» kannte er anfangs nur dem Namen nach und gab es in der RS bloss deswegen an, um beim Militär nicht weitermachen zu müssen und den dortigen Schreiberling mit der langen Bezeichnung zu ärgern. Dieses anfängliche Ätschibätsch stellte sich als Glücksfall heraus, wurde es doch später zu einer Herzenswahl, die ihm ein spannendes Studium und einen ebensolchen Beruf bescherte. Ganze 23 Jahre lang war er in der St. Galler Stadtverwaltung zuständig für den ökologischen Ausgleich in der Landwirtschaft, als beratende Instanz bei Baubewilligungen und Geländeveränderungen und setzte sich aktiv für den Naturschutz ein. ➔



© Giulian Küll



Heilpflanze, Insekten- und Augenweide zugleich: Oregano und Hornklee sind nur zwei der unzähligen Geschenke der Natur.



Der Ort des Gartens, wo wahre Alchemie stattfindet, ist und bleibt der Kompost. Ab und zu darf es aber auch ein Fensterbrett sein, auf dem Johanniskraut das Öl im Glas in ein dunkelrotes Heilmittel wandelt.

Genoss er anfangs den Freiraum, den Kontakt mit den Leuten und das Aushandeln, schlich sich mit der Zeit immer mehr Unmut ein. Das Interesse und der gute Wille wären zwar da gewesen, aber es fehlten die Mittel und der nötige Rückhalt. Zudem empfand Robert Kull das, was er tat, zunehmend als Farce, als «Feigenblatt», das letztlich vom Hauptproblem ablenkt. «Einen Amphibientümpel anzulegen, ist ja schon schön, es reicht aber nicht. Und Neophyten ausreissen gibt den Leuten zwar das gute Gefühl, sie täten etwas für die Natur. Viel eher müsste man sich aber die Frage nach der Ursache stellen: nach unserem Umgang mit Ressourcen.»

Die lang andauernde Suche nach Veränderung, nach einer Berufung, die ihn erfüllte und hinter der er stehen konnte, führte ihn Schritt für Schritt zu einem anderen Verständnis von Natur und letztlich zu sich selber.

Mit anderen Augen

Tiefgreifende Erlebnisse, Begegnungen, Bücher und Ausbildungen lehrten ihn, die Natur mit anderen Augen zu sehen. Und das möchte er weitergeben. Zum Beispiel mit geführten Exkursionen im Umland St. Gallens und im Appenzellerland oder mit Heil- und Wildpflanzenkursen im ei-

genen Garten. «Das Schönste, was wir der Natur zurückgeben können, ist, dass wir sie sehen und wahrnehmen. Ihre Schönheit, ihr Dasein und ihre Fülle, die sie uns bedingungslos gibt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.» Hat man erst einmal gelernt hinzuschauen, sieht man auch, dass sich Heilkräuter von selber finden, wenn sie gebraucht werden. «In einem Garten tauchten plötzlich Wilde Karden auf und dann kam raus, dass der Besitzer unter Borreliose litt. In einem anderen war es massenhaft Rotklee, als die dort lebende Frau in die Wechseljahre kam.» Ich dachte an meine ersten von selber hingehüpften Pflanzen, die Schwarze Königskerze und der Spitzwegerich, die beide probate Hustentees ergeben. Offen-

Im beständigen Wandel und mit einer Vielfalt an Leben und einer Fülle an Möglichkeiten ist dieser Garten mit jedem Jahr mehr Lebens-, Arbeits- und ganz besonders auch (Aus)Sichtsort.



© Ivo Eugster

sichtlich haben auch Pflanzen Humor – gehustet habe ich damals nämlich nie, aber geraucht, und zwar viel.

Wer erst einmal gelernt hat, hinzuschauen, kennt. Und wer kennt, erkennt auch den Wert. Dieses Wertschätzen findet sich ebenso in Robert Kulls individuellen Gartenberatungen vor Ort, bei denen Naturnähe und Artenvielfalt im Zentrum stehen, aber eben nicht nur: «Ich finde es spannend, den Leuten aufzuzeigen, was da bereits an Wertvollem ist, denn das ist ihnen meist gar nicht bewusst.» Davon ausgehend ergeben sich dann Tipps, Pläne und konkrete Umsetzungen. «Ein Garten verändert sich dauernd und soll es auch dürfen», so Robert Kull, «das aufzuzeigen, ist mir sehr wichtig.» Mit Veränderung aber haben wir Menschen Mühe, ganz besonders wenn sie von aussen kommt. Wir wollen kontrollieren, im Griff haben und dominieren. Wenn das im Grossen nicht geht, dann wenigstens im Garten, so mei-

nen wir. Doch auch im Garten ist die Natur in ständigem Wandel begriffen, in einem dauernden Kreislauf von Werden und Vergehen. «Und genau das zu akzeptieren», so Robert Kull, «kann uns die Natur lehren». Umso mehr, wenn wir verstehen, dass alles und alle miteinander verbunden sind und wir, statt gegen sie vorzugehen, zu Verbündeten der Natur werden sollten. Auch unserer eigenen. Aus diesem Grund beschränkt sich Robert Kull nicht allein auf Pflanzen. Neben schamanischen Reisen, Trommelnächten und Schwitzhüttenritualen organisiert er auch Anlässe wie Trommelbaukurse oder Seminare mit den Ethnologen Claudia Müller-Ebeling und Christian Rättsch.

«Ich will als Vermittler Menschen dabei helfen, den Kontakt zur Natur und zu sich selber herzustellen. Das Verbundensein mit allem, was uns umgibt, zu spüren, sich als Teil der Natur zu erfahren und begleitet zu fühlen ... damit es in den Menschen wieder selber wachsen kann.»

Wer mehr wissen möchte über Robert Kull und seine allerWERK-Vielfalt an Kursen, Anlässen, Vorträgen, Seminaren, Produkten und Exkursionen, klickt sich am besten genussvoll durch seine Website:

→ www.allerwerk.ch